

Wir müssen reden : Kommunikation und Macht - ein gar nicht so ungleiches Paar

Oy, Gottfried

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oy, Gottfried: Wir müssen reden : Kommunikation und Macht - ein gar nicht so ungleiches Paar. In: *kommunikation @ gesellschaft* 1 (2000). 11 pages. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0228-200001055>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wir müssen reden

Kommunikation und Macht – ein garnicht so ungleiches Paar

von Gottfried Oy

In der Medientheorie steht seit jeher der soziale Prozess der Technikentwicklung und –aneignung im Mittelpunkt. Insbesondere eine technische Möglichkeit scheint dabei zu einem Paradigma erhoben: die Interaktivität (Vgl. Goertz 1995). Von Sergej Tretjakov über Walter Benjamin, Bertolt Brecht, Hans Magnus Enzensberger, Oskar Negt und Alexander Kluge bis hin zu Norbert Bolz oder Friedrich Kittler steht die Möglichkeit, zugleich senden und empfangen zu können, als Chiffre für wahrhaft demokratische Verhältnisse.

Martin Hagens Überblick über den Beginn der bundesrepublikanischen Diskussion über die Demokratisierungspotenziale Neuer Medien folgend, besteht die Gemeinsamkeit aller Konzepte von elektronischer Demokratie in dem Wunsch nach »Revitalisierung öffentlicher politischer Diskussionen« (Hagen 1997: 88). Die Voraussetzungen seien hierbei die technische Entwicklung der digitalen Revolution, die sogenannte Politikverdrossenheit und direktdemokratische Impulse, die als Reflex auf die beiden erstgenannten Faktoren gedeutet werden. Neue Medien, so die generelle Einschätzung, sind wegen der Bereitstellung von interaktiven, Raum und Zeit übergreifenden Kommunikationsmöglichkeiten potenziell in der Lage, demokratische Prozesse zu unterstützen.

Im Folgenden soll geklärt werden, inwieweit es der geschilderten Herangehensweise an die Thematisierung medialer Neuerungsprozesse tatsächlich gelingt, eine kritische Medienanalyse vorzulegen. Diese dabei ist, dass nur eine Machtkritik im Sinne Foucaults in der Lage ist, die Rolle von Interaktion und Kommunikation zu bestimmen. Historisches Beispiel ist hierbei die Medienkritik sozialer Bewegungen in der Bundesrepublik. Anhand derer lassen sich drei idealtypische Formen von Gegenöffentlichkeit, d.h. radikaldemokratischer Medienanalyse und –praxis unterscheiden, innerhalb derer sich die zentralen theoretischen Figuren der Auseinandersetzung mit Medien, Macht und Kommunikation finden lassen.

In der Aufhebung der Trennung von Macherinnen und Publikum liegt die Hoffnung auf die emanzipative Kraft der Rezipientinnen und Rezipienten begründet. Wie es die sowjetische Avantgarde formulierte, geht es nicht um die einfache Ausweitung des Zugangs zu Kultur und Medien, sondern um eine grundsätzliche Aufhebung der Trennung von Rezeption und Produktion. Eine so erreichte »Literarisierung« des Alltags, wie sie Walter Benjamin in Anlehnung an Sergej Tretjakov anstrebte, sollte eine radikale Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse zur Folge haben. Diese Vorstellung stößt insbesondere bei Vertreterinnen und Vertretern des Manipulationstheorems auf Resonanz, da es gerade die Vorstellung der Manipulation ist, die versucht, Macht auf eingrenzbarere gesellschaftliche Bereiche festzulegen. Sind es also die Manipulateure, die gezielt Informationen unterdrücken und kommunikative Prozesse unterbrechen, so verlagern sich die Hoffnungen auf emanzipative Entwicklungen bei den Rezipientinnen. Diese Idee der Erweiterung der Rezeptionswege korrespondiert mit dem

Modell der authentischen Kommunikation, die das demokratietheoretische Idealbild der diskutierenden Versammlung – sei sie realer oder virtueller Art – zur anzustrebenden Art der Organisation von Austausch und Diskussion erklärt.

Eine solche Vorstellung von Versammlungsöffentlichkeit ist inzwischen in modernen Demokratietheorien abgelöst von einer Idee des »anonymen Gesprächs« (Benhabib 1997: 33), das nicht zwischen Einzelpersonen, sondern zwischen Assoziationen, Netzwerken und Organisationen stattfindet. Hier werden die Anknüpfungspunkte zwischen dem Modell des Rückkanals und zivilgesellschaftlichen Demokratietheorien deutlich: Von der möglichst direkten Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an den politischen Diskussions- und Entscheidungsprozessen verspricht man sich ein Aufbrechen vermachteter Strukturen. Die schon angesprochene »elektronische Demokratie« (Hagen 1997) wird auf drei Ebenen angesiedelt: der Ebene der Grassroots- und Netzwerkzusammenschlüsse, der Ebene der offiziellen repräsentativen politischen Kultur und der Verwaltung und schließlich der Ebene der einzelnen Bürgerinnen und Bürger. Mit der Einführung neuer technischer Möglichkeiten der Individualkommunikation in Ergänzung zu den herkömmlichen Massenmedien wird die Hoffnung verbunden, eine Rückbindung der mehr und mehr getrennten alltäglichen und repräsentativ-politischen Kommunikation zu erreichen.

Grundsätzlich eint diese vorgestellten Ansätze der Interaktion, dass Kommunikation als Gegenpol zu den als vermachtet beschriebenen Strukturen der klassischen Massenmedien angesehen wird. Dem liegt ein Verständnis von Macht als ein den Individuen äußerliches Herrschaftsverhältnis zugrunde. Während den Manipulateuren der Massenmedien ein immenser Einfluss auf die Rezipientinnen und Rezipienten zugestanden wird, seien diese anscheinend dennoch weiter in der Lage, kritisch zu kommunizieren – soweit für sie technische Möglichkeiten bereitgestellt werden. Historisch rekurriert diese Betonung von Kommunikation auf die Durchsetzung der Meinungsfreiheit als eine der zentralen Forderungen der bürgerlichen Revolution. Die Etablierung von Kritik und die Entstehung der Medien sind historisch untrennbar miteinander verbunden.

In Anlehnung an den Foucaultschen Machtbegriff spricht Johanna Dorer von der Etablierung eines »Geständniszwang[s]« (Dorer 1997: 248); die ehemals freie Meinungsäußerung wurde in eine Art »Verpflichtung zur medialen Selbstrepräsentation« (ebd.: 249) transformiert. Im Rückgriff auf die von den Massenmedien vernachlässigten Individuen verspricht man sich heute eine Wiederbelebung der sprengenden Kraft der freien Meinungsäußerung, allerdings ohne die machtkonformen Aspekte von Kommunikation zu reflektieren.

Rezipientinnen und Rezipienten in ihrer Meinungsäußerung als das Andere der Macht zu präsentieren greift zu kurz, schließlich sind sie genauso Bestandteil der hegemonialen Ordnung wie die Produzentinnen und Produzenten medialer Produkte (Vgl. Foucault 1999). Der Prozess der Kommunikation kann somit nicht mehr an sich als demokratisierend beschrieben werden, es geht vielmehr darum, benennen zu können, welche Aspekte von Kommunikation – ehemals in emanzipativem Sinne eingefordert, heute machtkonform integriert – öffentliche Räume anders strukturieren würden und welche inzwischen fester Bestandteil dieser Räume sind. Für diese kategoriale Unterscheidung bieten sich sowohl rezeptionsanalytische Ansätze als auch die Foucault'sche Kritik am Macht/Wissen-Komplex an.

Medienkritik: Kritik der Kritik?

Drei historischen Typen alternativer Öffentlichkeits- und Medienkonzepte sind inzwischen auf verschiedenste Art und Weise integraler Bestandteil moderner Medienpolitik geworden. Zunächst das Konzept Gegenöffentlichkeit: In einer Art Verlängerung des erzieherischen Anspruches des Reeducation-Konzeptes der Nachkriegszeit hat sich vor allen Dingen im Bereich der Printmedien eine Form von Gesellschaftskritik etabliert, welche eine Sorge um Demokratie umtreibt – nicht nur in Bezug auf die politischen Institutionen, sondern auch in Bezug auf Formen zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation. Die Instanzen der demokratischen Öffentlichkeit nahmen durch das Konzept Gegenöffentlichkeit wichtige Impulse für die Erneuerung des demokratischen Projektes auf. Allerdings, das bleibt festzuhalten, bewegt sich dieses weiterhin innerhalb der Koordinaten Staat, Öffentlichkeit und politische Institutionen; emphatische Ansätze wie das der proletarischen Öffentlichkeit (vgl. Negt/Kluge 1972) schrumpfen auf das Maß zivilgesellschaftlicher Regulierungs- und Beteiligungsmodelle.

Auch die Idee von der authentischen Kommunikation hat sich in modifizierter Weise aus den siebziger Jahren in heutige, von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien unterstützte Formen des Austauschs hinübergerettet. Demokratietheorien Habermas'scher Prägung reflektieren diesen Ansatz, indem sie dem rasonierenden Publikum, das heißt dem möglichst authentischen, kommunikativen Austausch jenseits medialer Vermittlung, einen großen Stellenwert einräumen.

Bleibt das Konzept des Rückkanals beziehungsweise der Interaktivität: Insbesondere hier scheint sich bis heute eine rege, an emanzipativen Modellen ausgerichtete Diskussion zu entspinnen. Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien werden als die nachholende technologische Verwirklichung der Überwindung der medialen Einbahnstraße präsentiert, die in der Tradition der Medienkritik der zwanziger Jahre von den Projekten der Alternativen Medien in Frage gestellt wurde. Die Vorstellung von der Interaktivität bildet den Grundstock der elektronischen Demokratie. Allerdings bleibt der emphatische Bezug der Netzdiskurse auf Kommunikation und Vernetzung als einem eigenständigen Inhalt oberflächlich, da weder die Erfahrungen mit dem Rückkanalmodell der alternativen Medien noch der grundsätzlich veränderte gesellschaftliche Kontext reflektiert werden. Im Begriff der »Kalifornischen Ideologie« (Barbrook/Cameron 1997) bündelt sich die Kombination neoliberaler Ideologie als Propagierung der Abschaffung staatlicher Regulierung und anarchistische Impulse der Alternativbewegung; er leistet somit einen ersten Versuch, die postfordistische Mythologie der »Demokratiemaschine« Internet zu beschreiben.

Vom Rückkanal zur Interaktion

Die Entstehung der Theorien vom Rückkanal und der Interaktivität ist vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung von Medien und Öffentlichkeit seit ihrer Entstehung zu Beginn des bürgerlichen Zeitalters zu sehen. Im 18. Jahrhundert gab es entgegen der heutigen staats-tragenden Selbstbeschreibung der Medien als »vierte Gewalt« eine bewusst parteiische Presse (Vgl. Schuster 1995: 190f.). Es stand nicht das möglichst distanziert analysierende Berichten

über Politik im Mittelpunkt, die Medienakteure verstanden sich selbst als explizit politische Akteure. Insofern stellte sich in dieser historischen Situation nicht das Problem einer vermeintlich passiven Rolle der Medienrezipierenden, die Medien waren ein relativ offener Raum der politischen Diskussion der sich formierenden bürgerlichen Klasse. Erst mit der vollzogenen Durchsetzung der bürgerlichen Herrschaft veränderte sich diese Rolle. Öffentlichkeit gilt innerhalb bürgerlicher Herrschaft als Bereich, welcher der Begrenzung der Macht der Herrschenden dienen soll. Idealtypisch verfügt eine mit dieser Aufgabe betraute Öffentlichkeit über eine uneingeschränkte Offenheit für alle Mitglieder der Gesellschaft, und es ist gewährleistet, dass staatliche oder private Interessen außen vor bleiben. Kurz: Öffentlichkeit ist der Ort der Meinungsbildung, des Meinungsaustauschs und der Entscheidungsfindung für alle Belange der Bürgerinnen und Bürger auf Basis eines unverzerrten und rationalen Diskurses.

Dieses Idealbild, das die bürgerlichen Gesellschaft von sich selbst entwirft, ist als Bestandteil der negativen Bürgerrechte in den bürgerlichen Verfassungen verankert. Informationsfreiheit, Freiheit der Meinungsäußerung und Meinungsbildung gelten als grundlegende Menschenrechte. Die Abwesenheit von Zensur und anderen Eingriffen in die Diskussions- und Meinungsfreiheit soll zum Entstehen einer solchen regen Öffentlichkeit wie skizziert beitragen. Wie Thomas Schuster anmerkt, stellt eine solche Abwesenheit von Eingriffen durch staatliche Stellen oder private Interessen lediglich eine notwendige, aber keineswegs eine hinreichende Bedingung zur Schaffung öffentlicher Kommunikation dar (Vgl. ebd.: 192). Liberale Demokratietheorien vollziehen deshalb auch den Wechsel von negativ orientierten Freiheitsrechten hin zu einer positiven Formulierung: der Einforderung der aktiven Teilnahme der Bürgerinnen und Bürger an der Öffentlichkeit (Vgl. Arendt 1994). Nur die aktive Mitgestaltung der öffentlichen Räume trage zur Ausschöpfung der Macht der Öffentlichkeit gegenüber staatlicher Herrschaft und privaten Interessen bei. Aus dieser Vorstellung entwickeln etwa Arendt als auch Habermas das Konzept einer kommunikativen Macht, die den Grundstock für die einzige Form demokratisch legitimer Herrschaft abgibt. Entstanden aus den aufgeklärten Meinungen aller Mitglieder der Gesellschaft und orientiert am Gemeinwohl, ist es diese Macht, welche die politischen Institutionen als demokratisch qualifiziert. Die aktiven Bürgerinnen und Bürger legitimieren demnach durch ihre vorgetragene Kritik die politischen Institutionen des Staates.

Dieser innerhalb liberaler Demokratiemodelle geprägte Begriff der kommunikativen Vernunft kann ebenso als ein weiterer zentraler Grundgedanke der Rückkanal-Theorie angesehen werden. Auch innerhalb dieses Ansatzes geht es um eine aktive Beteiligung aller an den öffentlichen Belangen und die Verhinderung dessen durch die vermachtete Struktur der Massenmedien. Zentral dabei ist die Propagierung der Auflösung einer reinen Rezeptionsposition und die Vermittlung produktiver Medienkompetenzen. Dieser Ansatz transportiert somit zumindest zwei Vorannahmen: zum einen, dass Rezeption keine eigenständige aktive soziale und kommunikative Praxis darstellt, und zum anderen, dass eine aktive Teilnahme der Bürger an der Medienöffentlichkeit grundsätzliche gesellschaftliche Wandlungsprozesse zur Folge habe. Sergej Tretjakov hat hier vor dem gesellschaftlichen Hintergrund der Sowjetunion in den zwanziger Jahren die Ausgangsthese dieser Überlegungen formuliert. Demokratisierung sei demnach nicht darüber zu erreichen, die Zugangsmöglichkeiten zu den Medienprodukten zu verallgemeinern – wie es in Form der Massenmedien seit Etablierung der Kulturindustrie ge-

schieht –, sondern darüber, die Fähigkeiten zur eigenständigen Erstellung von Medienprodukten zu verallgemeinern. Tretjakov etabliert somit sozusagen einen erweiterten Begriff von Medienkompetenz, in dem der Schwerpunkt von der Rezeption auf die Produktion verlagert wird. Brecht erweitert den strukturkritischen Ansatz von Tretjakov um die Ebene der Inhaltsanalyse. Nicht nur, dass die interaktiven Möglichkeiten der elektronischen Medien nicht genutzt würden, das eindimensionale Programm der Massenmedien zeichne sich darüber hinaus durch Inhaltslosigkeit aus. Diejenigen, die sich ökonomisch und politisch die öffentliche Sphäre erkämpft haben – das Bürgertum –, hätten nichts mehr zu sagen, da ihre Herrschaft nicht mehr rational begründbar sei, sondern nur noch auf Manipulation beruhe. Die Massenmedien würden trotz Homogenisierung des Publikums, durch die Verallgemeinerung der Rezeptionssituation zur Vereinzelung der Individuen beitragen, da sie keinen Austausch zwischen Sender und Empfänger ermöglichen. Nur eine Umkehrung des Verhältnisses zwischen Produzentinnen und Rezipienten würde hier eine Änderung bringen.

Eine Revitalisierung erfährt dieses Theorem, welches in der spezifischen historischen Situation der Entstehung der Massenmedien entwickelt wurde, im Kontext der kritischen Medienkonzepte in den sechziger und siebziger Jahren. Interessant hierbei ist die Ablösung vom Begriff der Manipulation und die Entwicklung von Begrifflichkeiten, die in der Diskussion um die Demokratisierung durch interaktive Computernetzwerke wieder aufgegriffen werden. Hans-Magnus Enzensberger spricht sich als einer der Ersten gegen die kulturkritisch motivierte Ablehnung der Massenmedien aus und plädiert für die Aneignung massenmedialer Ausdrucks- und Vermittlungsformen. Dem Manipulationstheorem wird ein egalitäres Konzept der Medienkompetenz gegenüber gestellt. Der Enzensberger'sche Ansatz leistet eine Verknüpfung des Rückkanal- und des Manipulationstheorems, indem der eingeforderte Austausch zwischen Senderin und Empfänger mit der Erweiterung und damit der Destruktion des Manipulationsbegriffes als medialer Bearbeitung von Informationen verknüpft wird.

Die Gemeinsamkeit dieser senderorientierten Medientheorien, welche nahezu die gesamte medienkritische Diskussion innerhalb der Neuen Linken von den sechziger bis in die achtziger Jahre hinein bestimmt haben, besteht in der relativ starren Einteilung von Sender und Empfänger. Darüber hinaus wird in der Gegenüberstellung des Sendens als aktivem und des Rezipierens als passivem Part und der damit verknüpften Vorstellung von der kritischen Haltung als der aktiven Haltung auf das Beteiligungsmodell der Theorien der kommunikativen Vernunft rekurriert. Die in den neunziger Jahren entwickelten Modelle elektronischer Demokratie teilen die positive Einschätzung von Kommunikation als aktive Einmischung der Bürgerinnen und Bürger in die öffentlichen Angelegenheiten.

Diesen Medientheorien liegt ein repressiver und manipulativer Machtbegriff zugrunde. Es gilt, der Herrschaft durch Kommunikation, Einmischung und Aktivität zu entrinnen. Heute mangelt es jedoch keineswegs an sprechenden Subjekten, die Orte der Kommunikation sind kaum der Verknappung ausgesetzt. Es ist hingegen eher ein gegenteiliger Prozess zu beobachten: Der permanente mediale Anreiz, sprechen zu machen und insbesondere die zuschauende und zuhörende Öffentlichkeit an privaten Tragödien und Gelüsten teilhaben zu lassen, lässt zunächst eher an ein Zuviel als an ein Zuwenig an öffentlicher Kommunikation denken.

Mit Foucault ist der Bezug auf einen produktiven Machtbegriff möglich; insbesondere die Vorstellung von Kommunikation als per se machtkritische Handlung wird so relativiert. Der

öffentliche Raum in seiner kommunikativen Struktur als Bestandteil der sich selbst regierenden bürgerlichen Gesellschaft ist nicht etwa das Gegenteil, sondern fester Bestandteil von Macht (Vgl. Demirovic 1997: 165). Konzepte kultureller Hegemonie ermöglichen es, dieses Spannungsfeld von Demokratie und Herrschaft – Öffentlichkeit als Ort der Kritik, Kritik als Bestandteil von Herrschaft und Öffentlichkeit als Ort der Etablierung von Herrschaft – in den Mittelpunkt zu stellen und somit die Frage nach der Bedeutung von Medien auf eine Analyse von Machtprozessen innerhalb der Zivilgesellschaft auszuweiten. Mit Gramsci lässt sich diese als ein zwischen staatlichem Repressionsapparat und gesellschaftlichem Produktionsapparat angesiedelter Ort der intermediären Kompromissbildung zwischen Klassen und Schichten beschreiben (Vgl. Demirovic 1992: 134). Die *società civile* stellt eine Erweiterung des bürgerlichen Staates dar. Der Konsens als Kitt der Gesellschaft ist ein insbesondere in den Medien über das Wissen professioneller Intellektueller hergestellter (Vgl. Demirovic 1999b: 9ff.). Die Leistung in der Herstellung einer stabilen Hegemonie besteht darin, dass die Subalternen mit ihren alltagspraktischen Handlungen dieses Wissen als ein legitimes akzeptieren und selbst aktiv tragen, sodass schließlich ein »aktiver Konsens« (Demirovic 1992: 134) entsteht.

Hier wird deutlich, dass ein aktives Moment nicht allein der kritischen oder emanzipativen Haltung zuzuschreiben ist, sondern auch die Akzeptanz herrschender Verhältnisse ein aktiver Prozess der Anerkennung ist. Der *couch potatoe* als Negativfigur einer kulturpessimistischen Medienkritik wird also keineswegs nur mit Medienprodukten in der Hoffnung berieselt, es komme bei der Rezeption zu einer »Bedeutungsanerkennung« (Hall 1999: 107) – einer Entschlüsselung der medialen Botschaft im Sinne der Produzenten –, er ist vielmehr schon über seine alltagskulturelle Einbindung in soziale Zusammenhänge privater und öffentlicher Art damit beschäftigt, sich selbst als Subjekt und damit die kulturelle Hegemonie aktiv zu reproduzieren.

Eine Analyse der Medien muss sich somit sowohl auf die vermachteten Strukturen – nicht zuletzt global player wie Murdoch, Bertelsmann oder Kirch prägen die die Medienlandschaft maßgeblich – der Medien als auch auf außermediale Formen der Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse wie etwa alltagspraktische Formen der Kommunikation und deren Wechselspiel beziehen.

Macht und Hegemonie

In Kritik an den Modellen der Demokratisierung durch eine demokratische bürgerliche Öffentlichkeit, die seit der Habermas'schen Strukturwandel-These innerhalb der Medientheorie zentral sind, gilt es, sich vom Sender-Empfänger-Modell zu verabschieden (Vgl. Neumann-Braun 1999: 212ff.). Die rezeptionsorientierte Medienanalyse nach Umberto Eco und Stuart Hall betont die zentrale Rolle der Rezeptionsposition insbesondere bei massenmedialer Kommunikation. Orientiert am semiologischen Modell der Kommunikationskette sind es neben Quelle und redundanter Botschaft die Elemente Kanal, Störgeräusche, Empfänger und Code, die in die Diskussion um Medien und ihre Wirkungen eingeführt werden. Der somit erweiterte Begriff von Kommunikation öffnet neue Interpretationsräume, die es erlauben, die tendenziell mehrdeutigen Strukturelemente der Massenkommunikation in den Blick zu be-

kommen und somit dem eindimensionalen Manipulationstheorem zu entkommen. Kollektiver Bezugspunkt ist hier nicht mehr die Botschaft der vermeintlichen Manipulateure, sondern der als allgemeinverbindlich zu etablierende Code als Ausdruck einer sich im Bereich der Zivilgesellschaft verfestigenden kulturellen Hegemonie. Das an Gramsci orientierte Konzept der kulturellen Hegemonie geht davon aus, dass nicht die Botschaft innerhalb der Kommunikation das zentrale Element ist, sondern sich die Auseinandersetzungen um die Vormachtstellung innerhalb der Gesellschaft und daraus folgend des Staates um die Definitionsmacht über die Codes drehen. Die Interpretationsleistung der Rezipienten, wie eine Botschaft zu verstehen sei, ist von den gesellschaftlich hegemonialen Codes, das heißt der sich hegemonial etablierenden Form der Interpretation kultureller Zeichen, abhängig. Hall verknüpft den hegemonietheoretischen Ansatz mit einer Analyse der Medien, die diese als konstruierenden, formenden und beeinflussenden Teil des gesellschaftlichen Konsenses beschreibt. Hall betont, dass sowohl auf der Seite des Kodierens von Botschaften als auch auf der Seite des Dekodierens spezifische aus dem jeweiligen Wissensrahmen geformte Bedeutungsstrukturen notwendig sind, um eine Botschaft vermitteln zu können. Insofern sind nicht nur die Botschaften der Massenmedien Ausdruck hegemonialer Verhältnisse. Die Art und Weise, wie sich die Objektivität der Medien herstellt, ist selbst schon in das System der Hegemonie eingeschrieben. Allerdings ist dieses zivilgesellschaftliche Modell kein homogen-totalitäres, es besteht trotz Konsens immer die Möglichkeit einer abweichenden oder oppositionellen Lesart der präsentierten Botschaften und Codes. Hier sehen Autoren wie Eco und Hall und an diesem Ansatz orientierte Medienprojekte von Radio Alice bis zur Kommunikationsguerilla Chancen einer emanzipativen Politik.

Allerdings sind aktuell Verschiebungen im System der Hegemonie erkennbar, die es fraglich erscheinen lassen, weiterhin von einem zwar klassenspezifisch unterteilten, aber dennoch »mono«-kulturell ausgerichteten Mainstream auszugehen, der sich an der größtmöglichen Integration der verschiedenen Gesellschaftsschichten in das System einer kulturellen Hegemonie orientiert. Angesichts der Aufkündigung des fordistischen Klassenkompromisses kann von einer Integration ehemaliger Avantgardekonzepte in eine neue Form der Organisation gesellschaftlicher Reproduktion gesprochen werden.

Tom Holert und Mark Terkessidis führen zur Beschreibung dieser Wandlungsprozesse den Begriff »Mainstream der Minderheiten« (Holert/Terkessidis 1996: 5) ein: Entgegen der kulturindustriellen Massenproduktion als notwendigem Bestandteil des autoritären Fürsorgeregimes der fordistischen Disziplinargesellschaft verfolgte das postfordistische Kontrollregime nicht einmal mehr einen integrativen Anspruch. In einer Art Einlösung des Ziels der Pop- und Jugendkultur – die Verwirklichung der Versprechen der Kulturindustrie – sowie der Alternativbewegung und der Alternativen Öffentlichkeit – Selbstorganisation statt staatlicher Fürsorge – würden die Individuen aus den Einschließungsmilieus befreit. Ihnen obliege von nun an, in verstärkter Form wie zuvor in einer Art Unternehmerexistenz für den Verkauf ihrer Arbeitskraft zu sorgen. Angesichts der Aufgabe des Vollbeschäftigungszieles durch den Staat werde diese Existenz zu einer permanenten Anstrengung, die keine Einteilung in Arbeit und Freizeit mehr kennt, das Leben sei »in einen endlosen Fluß flexibler und immer wieder kontrollierter Fähigkeiten« (ebd.: 15) verwandelt. Gilles Deleuze spricht in diesem Zusammenhang davon, dass die permanente Weiterbildung die Institution Schule und die kontinuierliche Kontrolle das Examen ablöse (Vgl. Deleuze 1993: 257). Im Kontext der postoperaistischen

Diskussion in Italien ist hierfür der Begriff der »mentalen« (Berardi 1998) oder auch »immateriellen« (Lazzarato 1998: 39) Arbeit geprägt worden.¹ Immateriell oder mental sei die neue Form der Arbeit insofern, da sie eine neue Form der Ware hervorbringe, die zunehmend aus informationellen und kulturellen Dimensionen besteht. Seit dem Beginn der Krise des Fordismus in den siebziger Jahren löse sich die Trennung von manueller und intellektueller Arbeit zunehmend auf, Tätigkeiten kultureller oder künstlerischer Art, welche Moden, Geschmack und Konsumgewohnheiten beeinflussen, würden zunehmend ökonomisch relevanter. Im Zuge der Durchsetzung einer Massenintellektualität seien solche Tätigkeiten auch kein Privileg der Intellektuellen mehr, vielmehr habe sich die Rolle der Intellektuellen selbst grundlegend gewandelt. Der restrukturierte Produktionsprozess des Postfordismus erfordere »Subjektivitäten [...], die reich an Wissen sind« (ebd.: 40). In der Schaffung neuer Waren, die sich in ihrer vermeintlich individuellen Ausprägung von der fordistischen Massenproduktion unterscheiden sollen, finden sich somit auch Versatzstücke alternativer Öffentlichkeits- und Medienkonzepte wieder. In der Übertragung der Auflösung des Sender-Empfänger-Modells auf das Verhältnis von Produktion und Konsumtion von Waren liegt allerdings nicht nur eine bloße Kooptation eines ehemals kritischen Konzeptes begründet; dieser Prozess ist durchaus auch auf aktives Betreiben der Akteure der alternativen Medien innerhalb der sozialen Kämpfe der sechziger und siebziger Jahre zurückzuführen. Ehemals emanzipative Ziele wandeln sich in neue Anforderungen des Produktionsprozesses:

»Seid Subjekte der Kommunikation« lautet also die Parole des Managements – und damit verbunden ist die Drohung, sogar totalitärer zu werden als durch die rigide Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit, von Entwurf und Ausführung, denn die sich wandelnde (postfordistische) Regulation der kapitalistischen Produktionsweise ziele darauf, die Subjektivität und Persönlichkeit der Produzenten bei der Produktion des Werts zu vernutzen (Lazzarato 1998: 41f.).

Um sich allerdings heute gegen die zunehmende Vernutzung der »Subjekte der Kommunikation« (Ebd.: 43) in einem nahezu alle Lebensbereiche integrierenden Produktionsprozess zu widersetzen, bedarf es einer grundlegenden Revision der Thesen der alternativen Öffentlichkeitskonzepte. Kreativität und Kommunikation an sich, so zeigt sich heute, können für sich genommen keine emanzipativen Konzepte mehr darstellen, sind doch die Subjekte und auch die verschiedenen sozialen Gruppen innerhalb der kapitalistischen Produktion heute anders gefordert und eingebunden.

Subjekte der Kommunikation

Es stellt sich das Problem, wie der konstatierte Wandel in der Bedeutung von Kommunikation gerade vor dem ausgebreiteten gesellschaftstheoretischen Kontext gefasst werden kann. Dieser Wandel, der sich ebenfalls in der zunehmenden Bedeutung von Kommunikationstechno-

¹ Diese Debatte, die sich nach der Niederschlagung der siebenundsiebziger Bewegung in Italien, in der die antagonistischen kulturellen Konzepte jener Jahre ihren massivsten Ausdruck fanden, entspannt, beschäftigt sich seit Beginn der achtziger Jahre mit der Analyse der kapitalistischen Umstrukturierungsprozesse in (Nord)italien, die heute die Grundlage der Thesen der italienischen Postoperaisten bildet. Einen wesentlichen theoretischen Bezugspunkt sind die Grundrisse-Fragmente von Karl Marx (Vgl. Berardi 1998).

logien wie dem Internet und der Ausbreitung kommunikativer Formen innerhalb der klassischen Massenmedien niederschlägt, verweist auf die Frage, wie gesellschaftliche Herrschaft nicht entgegen, sondern gerade mittels kommunikativer Strukturen in der Lage ist, sich zu modernisieren.

Die Idee der Meinungsfreiheit und der freien Kommunikation spielt innerhalb der Mediengeschichte eine zentrale Rolle. Gegen die Hofberichterstattung des Absolutismus richtete sich der Kampf um Meinungsfreiheit und der Demokratisierung der öffentlichen Kommunikation durch das aufstrebende Bürgertum. Die Entwicklung der modernen Massenmedien und des kritischen Recherchejournalismus geht allerdings ebenso einher mit der Verfeinerung und Ausdifferenzierung der kommunikativen Techniken. Johanna Dorer spricht von drei historischen Phasen im zwanzigsten Jahrhundert: der Durchsetzung der Pressefreiheit bis nach dem Zweiten Weltkrieg, einer Zeit der relativen Medienfreiheit bis in die fünfziger Jahren und schließlich einer darauf folgenden Phase, innerhalb deren der »Imperativ zur permanenten Rede und Gegenrede zu einem ›Geständnis-‹ und ›Kommunikationszwang‹ mutiert« (ebd.: 249). Zunächst den Institutionen in Staat und Wirtschaft, später den einzelnen Subjekten selbst obliege bei Androhung der gesellschaftlichen Ausgrenzung eine permanente Verpflichtung zur medialen Selbstrepräsentation. Mit Foucault lasse sich dieser Prozess als ein Wandel von einem Informations- hin zu einem Kommunikationsdispositiv beschreiben (Vgl. ebd.: 251f.; Foucault 1976, 1978, 1991, 1991a).

Das Informationsdispositiv hängt zusammen mit der Herrschaftspraktik der Zensur. Die Medien des 19. Jahrhunderts setzten sich gegen eine staatliche Informationspolitik zur Wehr, die zum einen gezielt Informationen zurückhielt und zum anderen differenzierte Techniken der Kontrolle und Observierung entwickelte.

Anders das Kommunikationsdispositiv: Macht zeigt sich hier in ihrer produktiven Form, es geht nicht mehr um die Unterbindung des Zugangs zu Informationsquellen und des Verbots der freien Rede, sondern geradezu entgegengesetzt um die Unterstützung und Anregung eines Willens zum Wissen, einer nie enden wollenden Kommunikation, einer anscheinend grenzenlosen Expansion der Medien. Ehemals illegitimes, herrschaftskritisches Wissen wird autorisiert und damit zum integralen Bestandteil gesellschaftlicher Macht. Mittels Etablierung eines Geständniszwangs üben Medien Macht aus, indem sie zur Normierung des Lesens, Sehens und Hörens und zur Disziplinierung der Individuen beitragen. Diese Disziplinierungsfunktion ist auf dem Weg, sich in eine Selbstdisziplinierung umzuwandeln, gemäß der Anforderung an die Subjekte, selbst Unternehmer zu sein und sich den Effekten der permanenten Rede über sich selbst zu unterwerfen.

Es ist nicht generell die Macht der Medien, die seit dem 19. Jahrhundert stetig zugenommen hat, es sind die Techniken der Macht, die sich innerhalb dieser Zeit stetig verändert haben und somit auch heute andere gesellschaftliche Felder besetzt halten als etwa noch zur Zeit des Informationsdispositives. In der aktuellen gesellschaftlichen Phase der postfordistischen Umstrukturierungsprozesse sind es Elemente der alternativen Medien- und Öffentlichkeitskonzepte, wie die Auseinandersetzung mit der Rolle von Kommunikation, die als ein Bestandteil der Dispositive der Macht integriert wurden. Das Kommunikationsdispositiv ist somit zugleich Ausdruck des Erfolgs und Scheiterns kritischer Medienkonzepte, drückt sich in ihm doch die Durchsetzung maximaler kommunikativer Beteiligungsmöglichkeiten innerhalb der

bestehenden one-to-many-Medien sowie der aufkommenden many-to-many-Medien und zugleich die Entwertung ehemals kritischer Konzepte des kommunikativen Austauschs aus.

Literatur

Arendt, Hannah (1994): Vita Activa oder Vom tätigen Leben. München.

Barbrook, Richard; Andy Cameron (1997): »Die kalifornische Ideologie«. In: nettime [Hg.]: Netzkritik: Materialien zur Internet-Debatte. Berlin, S. 15-36.

Benhabib, Seyla (1997): »Die gefährdete Öffentlichkeit« in: Transit. Europäische Revue 13:, S. 26-41.

Berardi, Franco »Bifo« (1998): »Mentale Arbeit in der Globalisierung«. In: com.une.farce 1/1998, URL: <http://www.copyriot.com/unefarce//no1/artikel/forza.htm>.

Deleuze, Gilles (1993): »Postskriptum über die Kontrollgesellschaft«. In: Ders. Unterhandlungen: 1972 – 1990. Frankfurt/M., S. 254-262.

Demirovic, Alex (1992): »Regulation und Hegemonie: Intellektuelle, Wissenspraktiken und Akkumulation«. In: Ders., Hans-Peter Krebs, Thomas Sablowski [Hg.]: Hegemonie und Staat: Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozeß. Münster, S. 128-157.

– (1997): »Hegemonie und Zivilgesellschaft: Metakritische Überlegungen zum Begriff der Öffentlichkeit«. In: Ders. Demokratie und Herrschaft: Aspekte kritischer Gesellschaftstheorie. Münster, S. 165-182.

– (1999): Der nonkonformistische Intellektuelle: Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule. Frankfurt/M.

Dorer, Johanna (1997): »Das Internet und die Genealogie des Kommunikationsdispositivs: Ein medientheoretischer Ansatz nach Foucault«. In: Andreas Hepp; Rainer Winter [Hg.]. Kultur – Medien – Macht: Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen, S. 247-258.

Foucault, Michel (1976): Mikrophysik der Macht: Michel Foucault über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin.

- (1978). Dispositive der Macht: Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.

– (1991): Der Wille zum Wissen: Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt/M.

– (1991a): Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am College de France, 2. Dezember 1970. Frankfurt/M.

– (1999): Der Foucault Reader. Herausgegeben von Jan Engelmann. Stuttgart.

Goertz, Lutz (1995): "Wie interaktiv sind Medien? Auf dem Weg zu einer Definition von Interaktivität." Rundfunk und Fernsehen 4, S. 477-493.

Hagen, Martin (1997): Elektronische Demokratie: Computernetzwerke und politische Theorie in den USA. Hamburg:.

Hall, Stuart (1999): »Kodieren/Dekodieren«. In: Roger Bromley; Udo Göttlich; Carsten Winter [Hg.]. Cultural Studies: Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg, S. 92-110.

Holert, Tom; Mark Terkessidis [Hg.] (1996): *Mainstream der Minderheiten: Pop in der Kontrollgesellschaft*. Berlin, Amsterdam.

Lazzarato, Maurizio (1998). »Immaterielle Arbeit: Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus«. In: Thomas Atzert [Hg.]: *Umherschweifende Produzenten: Immaterielle Arbeit und Subversion*. Berlin, S. 39-52.

Negt, Oskar; Alexander Kluge (1972). *Öffentlichkeit und Erfahrung: Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Frankfurt/M.

Neumann-Braun, Klaus (1999). »Medien, Kommunikationskultur und Rezeptionsbeteiligung«. Wolfgang Glatzer [Hg.]: *Ansichten der Gesellschaft: Frankfurter Beiträge aus Soziologie und Politikwissenschaften*. Opladen, S. 212-223.

Oy, Gottfried (1997): »Gegenöffentlichkeit: Wandlungsprozesse linker Medienpolitik«. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 3, S. 77-81.

– (1998): »Demokratiemaschine Internet: Die Renaissance des Aktivbürgers im Cyberspace«. In: *com.une.farce* 1/1998. URL: <http://www.copyriot.com/unefarce/no1/artikel/netz.htm>.

– (1999): »Neue Medien: Comeback des Paradigmas der Interaktivität«. In: Olga Drossou; Kurt van Haaren; Detlev Hensche (u.a.) [Hg.]: *Machtfragen der Informationsgesellschaft*. Marburg, S. 71-78.

– (2000): » Subjekte der Kommunikation zwischen Management und Widerstand: Alternative Öffentlichkeit im 21. Jahrhundert«. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 1, S. 78-82.

Schuster, Thomas (1995): *Staat und Medien: Über die elektronische Konditionierung der Wirklichkeit*. Frankfurt/M.

Kontakt zum Autor:

Gottfried Oy

E-Mail: goy@stud.uni-frankfurt.de